

Neu = Braunfelfer Zeitung.

Herausgegeben und redigirt von Ferdinand J. Lindheimer.

Jahrgang 16.

Freitag, den 29. November 1867.

Nummer 1.

Notaber
Abonnement auf die N. B. Zeitung
von No. bis No.
für Herrn

Die Gräfin Casella.

Die letzten Strahlen der Sonne waren eben am Horizont verschwunden, und ein rauher Wind jagte durch die Straßen der im Norden Italiens liegenden Stadt. Das Wogen und Treiben auf denselben ließ allmählich nach; ein Jeder beendete so schnell als möglich seine Geschäfte, um vor der hereinbrechenden kalten Novembernacht in seinem Hause eine Zuflucht zu suchen. Endlich war es fast tottenstill geworden, und die Finsterniß auf Straßen und Plätzen wurde nur noch durch den matten Glanz der in den Häusern angezündeten Lichter spärlich unterbrochen. Eine besondere Helle in diesem Dunkel bildete der Schein einer ewigen Lampe, welche vor einem Heiligenbilde in der Nische eines Mauerwerks angebracht war.

Wen aber stellte dies Heiligenbild dar? Es war das Bild der Mutter Gottes mit den Jüngen der Gräfin Casella.

Zum Trost der Lebenden und zur Zuflucht der Betenden hatte Graf Casella, der erste und reichste Herr der Provinz, zu der Zeit als er seinen Einzug mit seiner jungen Gemalin in die Stadt gehalten, dies Bild an jener Stelle aufstellen lassen; und aus dieser Wohlthat für alle war ihm der Dank der ganzen Bevölkerung erlöhnt. Der mit dieser Arbeit betraute Maler hatte sich die Gunst der Gräfin dadurch zu erwerben gesucht, daß er sie um die Waage geben, zu dem Kopf der Maria zu setzen. Sie war ja von so hinreißender Schönheit und ihrer Gesichtsfarbe von so unvergleichlicher Abschattung, daß der Künstler mit Recht voraussetzen konnte, seine Kunst zu vervollkommen und seinen Namen zu mehren. Dies war ihm auch in der That gelungen. Jung und Alt wallfahrten förmlich in der ersten Zeit nach dem Bilde, die Heilige um Vergebung ihrer Sünden und Linderung ihrer Leiden anzuflehen. Als aber die Engländer die Gräfin durch böse Handlungen bedrückte, als endlich ihre Grausamkeit die Gemüther des Volkes erbitterte, da vereinsamte sich dieser Ort immer mehr: man erblickte in dem Anlig der Mutter Gottes nicht mehr die sanften himmlischen Züge der Maria, man vermehrte vielmehr den strengen strafenden Blick der Gräfin zu gewahren. Die ihr anfänglich entgegen getragene Liebe und Hingebung hatte sich in Furcht und Abscheu verwandelt. Jeder schaute ängstlich empor, da Niemand vor ihrer launenhaften Willkür sicher war.

Nach einer längeren Pause löste vom Ende der Straße heraus ein eigenbüchliches Geräusch. Man trug in einer behängenen Bahre einen Toten zu seiner letzten Ruhestätte. Die rauhen Tritte der Träger, das halbblaue Gemurmel des betenden Priesters und die jammervollen Klagen der Leidtragenden klagen verwohren durcheinander. Bei dem erwähnten Heiligenbilde angelangt, machte man Halt; der Priester und die Begleitenden knieten nieder, um ein stilles Gebet zu verrichten.

Als der Zug am anderen Ende der schmal zulaufenden Gasse verschwunden und Ruhe wieder eingetreten war, bemerkte man noch einen Zurückgebliebenen auf dem Knien liegend. Die Augen des Betenden bingen unverweilt an dem Gesicht der Madonna. Der andächtig Schreiner war ein Mann von etwa fünfzig Jahren, körperlich vollständig herabgekommen. Seine hohe hagere Statur, seine sehr nach vorn gebeugte Haltung, die tief gefurchten Wangen, der jähliche graue Bart, sowie sein langes gebleichtes Haar gaben ihm das Ansehen eines Greises. Der Madonna die gefalteten knöchigen Hän-

de entgegenstehend wollte er beten, aber es gelang ihm nicht; die eben in seinem Herzen frisch aufsteigende Reue verdrohte schon auf dem Wege bis zu seinen Lippen.

„D mein Gott!“ sprach er leise vor sich hin, „lehre mich wieder beten; senke mir Deine Verzeihung und Gnade hernieder; nimm Dich des armen Verlassenen an und sei mir wieder ein liebevoller Vater.“

Der Kindheit glückliche Tage, der Jugend goldene Träume erfüllten wieder seine Brust; er durchlebte noch einmal die weit hinter ihm liegende Vergangenheit, er schwelgte im Glücke dieser Zeit, der zergerbernden Stunden gedachte er, wo er dem frommen Priester in seiner Heimath als Chorknabe gedient, wo er am Altare knieend die Segnungen seines Glaubens empfunden, wo er sich in seinem erregten Geiste selber schon als Seelsorger und Erbauer seiner Gemeinde ersahen. Und der Zeit seiner Hirtenleitung gedenkend, wo ihm der fromme Pfarrer die geweihte Hostie überreichte, raste er sich gewaltiam zusammen, u. dem Heiligenbilde sich nähernd versuchte er noch einmal zu beten. Aber umsonst, die Züge der Madonna schienen strafend auf ihn niederzublicken; sein Wille war erlahmt, seine Andacht verflohen.

Nach einiger Zeit richtete er sich mühsam auf, schlich bis an die Stufen vor dem Bilde der Heiligen und ließ sich dort ermattet nieder.

„Wieder ist ein langer Tag dahin; alles neigt sich nach den Mühen der Arbeit zur Ruhe; jeder findet das Glück des Friedens in seiner Klausur, nur ich nicht, der von Gott verflucht seit Monden unsät umherirrt. Raslos wandere ich von Ort zu Ort, aber nirgends zeigt sich mir eine Scholle Erde, die mich in ihrer Tiefe betten, mir des Lebens letzte Wohlthat erzeigen soll. Als mich nach jener unbedulichen Stunde das Geis in finstere Kerkermauern warf, um die Strafe für meinen Jähzorn zu verbüßen, da sehnte ich mich unaufhörlich nach der Freiheit zu rufen, und jetzt nun, wo ich nach zwanzig langen Jahren dieses Glück genießen darf, jetzt edelt sie mich an, da mir ein frohes Loos nie mehr erblühen wird. Der dunkle Schleier der Nacht bedeckt ringsum die Erde, der Schlaf senkt sich in das ruhige Gemüth, aber die Erinnerung an der Seele eines Schwertgeprüften ist wie ein verberberendes Feuer, sie zerfrischt mit scharfen Zähnen den letzten Rest des Herzensfriedens. Wie beneide ich jenen Glücklichen, den man so eben zur ewigen Heimath trug! hätte mich statt seiner das Schicksal gefordert, dann wären den Leidtragenden viele Thronen erpart. Mir, dem Verlassenen und Alleinlebenden, hätte kein Herz nachgewinkt; Niemand hätte mich die letzte Liebe erwiesen; nicht hätte man sich in einem entlegenen Winkel des Friedhofes eingelenkt.“

Hierauf zog er sich mühsam in das Dunkel der Mauer zurück und versank bald darauf in einen tiefen erquickenden Schlummer.

Nach Verlauf einer Stunde etwa wurde der müde Wanderer aus seinen sanften Träumen erweckt. Ein Mann, der Kleidung nach den höheren Ständen angezogen, näherte sich dem Bilde der Mutter Gottes, trat ganz nahe an das Gitter und schaute starr und fest mit vorwurfsvollem Blicke zu der Heiligen auf. Da der Schein der ewigen Lampe das Gesicht des Neuangekommenen voll beleuchtete, so hatte der im Dunkel Liegende Gelegenheit, seine Züge genau zu betrachten ohne von ihm gesehen zu werden. Es war ein junger schöner Mann in seiner ersten Blüthe. Das gebräunte Antlitz, der dunkle Bart, die schwarzen Augen und der schlaffe Wuchs ließen ihn als einen Eingeborenen erkennen. An dem Juden der Mundwinkel konnte man das gewaltsame Unterdrücken einer Leidenschaft erkennen; es schien beinahe, als ob er der Heiligen zürnte, denn denn das unheim-

liche Feuer seiner Augen würde sicher ein lebendes Wesen in Verwirrung gesetzt haben. „Mein Entschluß steht unwiderrücklich fest!“ sprach er darauf vor sich hin. „Ich sage mich los von Dir, selbst auf die Gefahr hin, von Deiner Rache ereilt zu werden! Pest und Pölle komme über mich, wenn im je diesen Vorsoß ändere!“

„Auch ein unzufriedener Gast köbnte der Alte vor sich bin.“

Der junge Mann, von dem Klang der fremden Stimme aus seinen Gedanken gerissen, beugte sich schnell nach der Seite, um den Störer zu entdecken; da er aber in tiefen Dunkel Niemand erkennen konnte, so griff er mit lächerlicher Hast nach der Seite, um den Kopf des Mannes zu entdecken. In an das Licht ziehend sagte er zu ihm in Befehlendem Tone: „Was bewog Dich, mich zu belauschen, Alter? sprich, ich befehle!“

„Ihr befehlt's antwortete böhmisch der Greis. „Wer seid denn ihr? Ich habe Grund Euch zu zürnen, denn Ihr habt mich aus meiner Ruhe geholt, mich aus den ersten süßen Träumen gerissen, die —“

„Warum aber mische ich mich in meine Angelegenheit?“ fuhr der inquisitorische ruhiger gewordene junge Mann fort; „warum nennst du mich einen unzufriedenen Gast?“

„Weil in uns ein gleicher Entschluß entstanden ist. Ihr sagtet Euch von der Mutter Gottes los, rasselte das auch ich. Nimm Euch mein Ausspruch nun noch Wunder!“

Der Angeredete war durch diese Aufklärung beruhigt; er wachte jetzt, daß er sein Geheimniß nicht verrathen, da er von dem Anderen nicht verstanden worden war. Nach kurzer Ueberlegung fragte er wieder:

„Wer bist Du, Alter? was führt Dich an diesen gewöhnlichen Ort, wenn Du von den Heiligen verlassen bist?“

„Ich suchte Ruhe und dann Weisheit,“ erwiderte der Alte fast tropfend.

„Weisheit hier in dieser öden Straße und in dunkler Nacht? Selbst!“

„Ohne Zweifel! Ich Euer Kommen nicht Beweis, daß mir mein Wollen schon gelungen.“

„Du bist fest; nimm Dich in Acht, daß Dein Wort nicht zu Unrecht wird. Der Ton Deiner Rede mag wohl für Deines gleichen passen, nicht aber für mich, der ich keine Gemeinschaft mit schätigen und obdachlosen Landstreibern habe.“

„Wieder einer der modernen Herren, die den Menschen nach dem Mittel beurtheilen. Nahe Schale birgt oft süßen Kern und blaue Beeren tödlich Gift. Nichts für ungut, Herr,“ fuhr ich er einschmeichlernd fort. „Ich habe Euch nicht belästigen wollen; mein Wort ist schwarz wie ein frisch gesprengter Stein, die Zeit muß beides erst abschleifen.“

„Gut gesprochen, Alter,“ fiel der Jüngling beifällig ein; „Deine Antwort gefällt mir. Du scheinst mehr zu sein als Dein Anzug verrieth; sprich, was trieb Dich hierher? War es Hang zum Müßiggange oder Unlust zur Arbeit?“

„Die Frage könnt Ihr Euch leicht selber lösen. Vielleicht ging es mir gerade so wie Euch. Habt Ihr ein größeres Recht mich zu fragen, als ich mir Antwort von Euch zu erbitten?“

„Unfer Sitten scheinen Dir fremd, sonst würdest Du wohl eine andere Sprache führen.“

„Kafes gut sein, Alter, bleibe nur bei Deiner Gewohnheit; der Mensch kann in der Jugend wohl lernen, allein in späteren Jahren stumpft sich das Gedächtniß merklich ab. Ich gestehe Dir indess offen, daß Du mir gefällst; Du scheinst ein ganzer Kerl zu sein.“

„Nichts trägt im Leben mehr als der Schein. Ich reise mich nur gewaltiam aus meiner Abgestumptheit, um ein trübes schmerzliches Bild vergangener Tage von dem Spiegel meiner Erinnerung zu wischen.“

„Wahrer Schmerz dat immer Gegenwart, er entleert dem Gedächtniß nicht!“

„Und weil er nicht selbst entleert, muß man gewaltiam ihn verbannen. Glaubt mir, Herr, ich besitze ihn! Noch fühle ich genug Wig im Hirn, dem Leben die lustigste Seite abzugewinnen. Wenn Ihr mich einmal wieder sehen solltet, dann werdet Ihr die Wahrheit meines Wortes erkennen.“

Rodolfo dachte einige Augenblicke nach; dann betrachtete er den Alten noch einmal mit großer Aufmerksamkeit und fragte dann weiter: „Wohin willst Du Deine Schritte wenden?“

„Noch weiß ich es nicht ich folge bewußlos dem Zufall.“

„Dem Zufall?“

„Oder der Bestimmung, wenn Ihr wollt, mir ich's gleich.“

„So bist Du also ohne Obdach?“

„Ja, Herr, ich bin ein Fremdling in dieser Stadt.“

„Und hast Du Niemand, an den Du Dich wenden könntest?“

„Niemand!“

„So höre meinen Vorschlag. Eine innere Stimme sagt mir, daß das Geschick und nicht zufällig zusammen geführt hat. Folge mir, ich will Dir ein Obdach geben und Dich vor der rauhen Nacht zu schützen. Bist Du's zufrieden?“

„Ja Herr, ich nehme Euer Anerbieten freudig an. Vielleicht lernt Ihr mich näher kennen, vielleicht findet Ihr Gefallen an meiner derben Einfachheit. Auch mich beifällig eine Regung des Herzens als ich Euch erblicke, und eine gute Regung muß der Mensch nie unterdrücken.“

„Wie heißt Du?“ fragte der Jüngling nach einer Pause.

„Darrel, Herr,“ antwortete der Gefragte.

„Also nicht Italiener?“

„Nein, ich bin Franzose.“

„Ich heiße Rodolfo,“ sprach der junge Mann weiter, „und besetzte am Hofe eine angeordnete Stellung. Bethätigt Du Dich als braver Mensch, so kann Dir diese vielleicht von Nutzen sein. So folge mir denn, aber in gewisser Entfernung; Dein auffälliges Erscheinen fordert dies.“

„Ich verbleibe Euch, Herr,“ erwiderte Darrel, ohne sich durch diese Worte beleidigt zu fühlen. Rodolfo ging mit schnellen Schritten durch die Straßen, Darrel folgte ihm.

„Endlich bin ich an dem Wechsel des Geschickes angelangt,“ so dachte er bei sich, „noch einmal will ich versuchen, den Blick in eine frohere Zukunft zu richten, mich noch einmal in den Launen des Vergnügens stärken um im Genuß der Gegenwart die Vergangenheit zu begraben. Ist aber dieser Wechsel nur ein leeres Trugbild, füge ich mich in den Strudel des Lebens, um darin umzukommen, dann will ich mit der ganzen Fülle des langgebeugten, wohlgenährten Grelles zeigen, daß da, wo die Gottheit nicht zu helfen weiß, der Mensch nicht umsonst seinen Teufel im Herzen hat.“

Während der eben erzählten Begebenheiten wurde in den Sälen des prächtigen Casellischen Schlosses der Namenstag des Herrn und Gebieters gefeiert. Die Großen und Kleinen der Stadt und Umgegend waren alle geladen und zahlreich erschienen, Einen be-

sonders glänzenden Anstrich erhielt das Fest durch die Anwesenheit des regierenden Fürsten, der dem Gezeierten besonders zugethan war. Aller Mienen strahlten vor Freude und Entzücken über die Großartigkeit und den Geschmack der Einrichtung; denn Niemand, selbst nicht der Fürst, war im Stande einen solchen Glanz entfalten zu können. Der Reichthum des Grafen war unermeßlich und seine Freigebigkeit ohne Grenzen.

Etwas fern von dem wilden Gewoge, in einem mit der größten Leppigkeit und Verschwendung ausgestatteten Cabinet saß, das Haupt gedankenvoll auf den Arm gestützt, die Gräfin Giovanna, Gemalin des Grafen Casella. Sie war wenigstens schon in einem Alter von achtunddreißig Jahren, immer noch von unvergleichlicher Schönheit. Uppig schwarzes Haar fiel in wallenden Locken auf ihre weißen vollen Schultern herab; das dunkle feurige Auge, die schön geformte Nase, der mit rubinrothen Lippen gezeichnete Mund, das runde Kinn und der vollendet geformte Hals standen in einem selten gesehenen Zusammenhange. Dies Meisterwerk der Schöpfung erfüllte Jeden mit Bewunderung.

Gedankenvoll saß sie da und dachte fest auf einen Punkt vor sich hin; ihr Ohr vernahm nicht die bis in das Cabinet dringenden Töne der Tanzmusik; ihre Seele war so ganz beschäftigt, daß sie alles rings um sich her vergaß.

„Wo er nur heute weilen mag, der bang und heiß Ersehnte?“ dachte sie, „das einzige Licht in dem Dunkel meines Lebens.“

Sonst dachte er nach jedem meiner Blicke, sonst war er mein steter Begleiter, und jetzt läßt er mich in meiner Ungebild verzweifeln. Sollten die süßen Stunden, in denen er mir seine Liebe offenbarte, für immer verschwinden sein? Sollte das Glück der seligen Empfindungen seine Entschafftheit erreicht haben? Sollte sich schrecklich das erfüllen, was mich abnungsvoll bewegt? Wie oft ist die Liebe nur ein flüchtiger Zauber, der schnell wie er gekommen, wieder verschwindet; sie ist ein Frühlingemorgenroth, das lieblich strahlend eilig von dannen zieht; sie ist ein Schifflein auf dem Meere, das friedlich durch die leicht bewegten Wellen dahin gleitet, aber plötzlich, wenn Sturmhoch die Wogen schäumen, vom Sturme an ein Felsenriff geschleudert wird und zerstückelt.“

Eine Hand berührte leise die Schulter Giovanna's. Freudig erschreckt sprang sie auf und drehte das schöne Antlitz dem Ankömmling zu; aber im Augenblick schwand der Ausdruck geboffter Glückseligkeit; sie sah ihren Gatten vor sich stehen. Der Graf, ein schöner Greis, ergriff sanft ihre Hand und fragte theilnehmend nach ihrem Befinden, die Geläufte, ein beständiges Unwohlsein vorschübend, ließ sich schnell nieder in ihre frühere Stellung. Als Casella gesehen, daß seine Worte des Trostes und der Verubigung wirkungslos verflungen waren, lehrte er verdrießlich zur Gesellschaft zurück. Dort fiel sein Blick auf den Grafen Costa, seinen alten und bewährten Freund.

Er zog ihn in eine Fernherverziehung und theilte ihm den ihn befohrt machenden Zustand seiner Gemalin mit. Dieser, der Gräfin schon immer feindlich gesinnt, verstand es, den Freund zu beruhigen, säumte dann aber nicht, sich unbemerkt in die Nähe des Gemachs, wo die Gräfin weilte, zu begeben um diese Angelegenheiten beobachten zu können.

Pfötzlich fuhr Giovanna in die Höhe und wandte ihr Ohr nach der Thür eines Corridors. Obgleich dieser mit dicken Teppichen belegt war, vernahm sie doch Tritte. Ihr Busen wogte heftig; ihre Mienen glänzten freudig und ihre Blicke waren starr auf die Thür gerichtet. Endlich drehte sich diese in ihren Angeln. Ein Mann, bis an das Kinn in einen schwarzen Mantel gehüllt, trat vorsichtig ein, näherte sich der ängstlich Hartenden und fiel vor ihr auf das Knie nieder.

„Nun, Riccardo,“ fragte sie leise und erwartungsvoll, „bringst Du mir große Botschaft?“

„Nein, Herrin,“ entgegnete der vertraute Diener mit fester Stimme und erhob sich.

Nach diesem unerwarteten Bericht verwandelt sich ihr erst engelhaftes Angesicht in Zorn. Das schwärmerische Auge rollte unstill und wild umher, und um den edel geformten Mund legte sich ein Zug von Hohn und Verachtung.

„Sprich leise, wenn Dir Dein Leben lieb ist!“ begann sie wieder, „bedenke daß Du im Palast Casella bist, wo jeder Winkel mit einem Späher besetzt ist. Sage mir, sprichst Du Rodolfo?“

„Trotz aller Bemühungen, hohe Gebieterin,“ flüsterte Riccardo, „habe ich seinen Aufenthalt nicht entdecken können. Ich durchstreifte fast die ganze Stadt, aber nirgend fand ich auch nur die geringste Spur von ihm.“

„Du betrügst mich!“ fuhr sie heftiger fort, „Du versuchst Deine Trägheit mit Entschuldigungen zu bemänteln. Seitdem Du Dich dem Spiele in die Arme geworfen, erlahmst Du in Deinen Eifer für mich; aber hüte Dich! Ich rathe es Dir; vergiß nicht, daß dein Leben in meiner Hand liegt; ich habe die Macht, Dich wie einen Wurm zu zerretzen!“

„Ihr beurtheilt mich falsch, hohe Frau entgegnete Riccardo verlegt und abgetrieben, „ich that meine Pflicht, Gott ist mein Zeuge! mein Mund sprach die reine Wahrheit, ich kann die vergewaltigte Hostie darauf nehmen.“

„Schweig, Greiser!“ fiel die immer mehr gereizte Gräfin ein, „Du spielst mit Eiden, wie ein Kind mit tauben Rüssen. Erinnerung Dich Deiner Thäten, Verräther an deinem Herrn; verschone wenigstens mich mit falschen Behauptungen, ich kann ihnen keinen Werth beilegen. Bernimm jetzt mein letztes Wort. Du schaffst mit Rodolfo zur Stelle, ich muß ihn sprechen, und gelingt dir es nicht, ihn zu mir zu führen, dann sage ich mich los von Dir und überlasse Dich dem Schicksal, das Du Dir selbst bereitet hast. Du weißt nach Dir bevorstcht, in Deiner Hand liegt Leben und Tod. Wähle vorsichtig und handle geschickt!“

Nach diesem Erguß höchster Aufregung verließ Giovanna schnell das Cabinet und eilte zur Gesellschaft; dort ruhig zu erscheinen, war ihr keine Mühe, denn nichts war ihr mehr eigen als die Kunst der Verleumdung. Riccardo sah ihr mit unheimlichen Augen nach. Die Wuth machte ihn beben. Zitternd sann er auf Mittel entgegenzutreten.

Verderben kannst Du mich, falsches Weib,“ rief er mit drohender Gekerbe hinter ihr her, „Leben und Tod liegt in meiner Hand, so sagst Du, aber der meine zieht auch in ihre Deinen nach sich. Laßt mich aus dem wohl verschlossenen Haffe der Verwichenheit nicht den Japsen heraus zihen, denn dann erkaufst Dich der Sturm Deiner an das Tageslicht hervorquellenden Schandthaten. Löse mir mich nicht die Zunge, entartetes Weib, sei vielmehr bedacht, sie mir fester zu binden, denn sie ist ein leicht bewegliches und gefährliches Ding. Ha, kein heiligen — — Ha, man kommt!“

In dem Augenblicke, als Riccardo eingehalten, war Costa an seine Seite getreten. Er hatte die letzten Worten des Aufgebrachtten deutlich vernommen und war begierig, ihren Sinn zu erforschen. Mit der freundlichen, unbefangenen Miene redete er den Diener an, welcher sich eberbetzig verneigte und das Zimmer verlassen wollte. Ein Wink des Grafen hielt ihn jedoch zurück.

„Hörte mich nicht, mein Sohn,“ sagte Costa mit sanfter Stimme, „antworte mir, sprichst Du so laut, weil Du Jemand in der Nähe vernunftig, oder vergaßest Du Dich im Zorn? Stürze nicht so auf die Erde; rede, gib mir Antwort!“

(Fortsetzung auf letzter Seite.)

Ricardo suchte mit aller Mühe seine Verleugung zu verbergen, aber es gelang ihm nicht ganz; der ruhige Beobachter war in diesem Augenblicke dem zitternden Belästigten überlegen.

„Der Unmuth ließ mich sprechen was mir die Lippe eingab, entgegnete flüchtig Ricardo. „Wie oft verfluchte ich schon diese Heftigkeit, die mich, ich weiß es, noch in's Unglück bringt.“

„Darum besser Dich, mein Sohn, höre den Rath ruhiger, verständiger Leute und lege den Hebel ab.“

„Das geht nicht so leicht.“

„Und warum nicht?“

„Weil er zu tief sitzt, schon zu sehr eingewurzelt ist.“

„So reiße dieses Unkraut gewaltsam heraus; ein einziger bestiger Schmerz und das Uebel ist gebrochen.“

„Wie aber anfangen, Herr?“

„Beruhme Dich mir, vielleicht weiß ich einen Rath.“

Bei diesen Worten sah Ricardo den Grafen mit einem vielfachen Seitenblick an; in seinem Innern kämpfte es heftig. Er überlegte, was er thun sollte.

„Nur seid zu geduldig, Herr,“ sagte er dann nach einer Pause geistig, „zwischen uns liegt eine zu weite Kluft, über die hinweg reicht nicht das Band des Vertrauens; diese ist das höchste Hinderniß der Freundschaft und nicht so leicht zu beseitigen.“

„Du bist ein gewandter Richter,“ bemerkte Costa freundlich werdend, „und daß in gewisser Beziehung recht, ist es indessen, wenn Du glaubst, daß ich Dein Geheimniß erforschen will, nach diesem verlangt mich nicht. Aber aber was es, der Dich so in Hige brachte?“

„Die Gräfin!“ sagte Ricardo halblaut.

„Welche Gräfin?“

„Unser Herrin!“

„Wie, bist Du rasend? Sie, die Angeheile der ganzen Stadt, die wohlthätige Mutter aller Bedürftigen? Nein, nein, das ist nicht möglich.“

„Und warum nicht? Nur allzuoft schlägt unter einem heiligen Gewande ein tödlich Herz, und oft bedeckt der Schein der Frömmigkeit ein großes Verbrechen.“

„Du irrst dich, mein Sohn.“

„Und wenn ich dennoch Recht hätte,“ fiel Ricardo durch Costa's scheinbaren Widerstand gerührt ein, „wenn ich Mitwisser einer That wäre, einer That, die —“

Das plötzlich verschwinden des Dieners machte den stehenden Grafen neugieriger; er sah sich auf dem Wege das Geheimniß zu erfahren, welches er schon lange vermutet. Es galt also seine ganze Schlaubeit aufzubringen, um Ricardo zum Sprechen zu bewegen. Dieser, auf's Neue von Haß gegen Gioannina erfüllt, hatte nicht übel Lust, dem Grafen Costa ihre Schandthat zu offenbaren; nur wünschte er noch nicht, wie damit zu ginnen, um sich nicht rüchhaltig dem mächtigen Freunde Casella's in die Hand zu geben. Beide suchten im Stillen die größte Gewandtheit zu entwickeln, um zum Ziele zu gelangen.

„Warum schweigst Du mit einem Male? begann Costa vertraulich wieder, „was bin denn dich weiter zu sprechen?“

„Mir suchte ein Blick durch mein Oedern,“ entgegnete Ricardo, eine eigenenthümliche Geschichte einer anderen jungen Dame, die mir jüngst ein Freund erzählte, fiel mir ein.“

Costa verstand diese Wendung.

„Ich bin ein Freund von Geschichten,“ sagte er scheinbar beläufig, „theile sie mit, wenn Du darfst.“

„Warum nicht, wenn sie im Stande wäre, Euch anzusehen oder Eure Neugier zu spannen.“

„Versuche es, wir werden sehen.“

(Fortf. folgt.)

Samoritisches.
Die gewonnene Wette.
Herr Witz, Sie sind doch immer so ununterhaltlich, und ich brauche schon der Fäden vor Unterhaltung ausgegangen, schlagen sie vor, was uns die Zeit vertreibt.

„Gut meine Herren, ich schlage Ihnen eine Wette vor. Ja! ja! wollen? werten! — Das ist ein köstlicher Einfall! — redens! wern's!“

„Da schau'n's her — ich nehme aus meiner Börse alles Geld raus und laß nur einen Groschen drin und ich wette mit Ihnen was Sie wollen, daß ich mehr Geld in meiner Börse habe als Sie, meine Herren, alle zusammen.“

„Sie hören Sie mal! das ist gar zu dumme... ich weiß, das ist nichts als Späß

... wenn ich Ihnen sage, daß ich allein, wie ich vom Haus weggegangen bin, drei Gulden zu mir genommen habe, wollen's da noch wette'n? —

Es bleibt bei dem, was ich gesagt habe... ich behaupte, daß ich mehr Geld in meiner Börse habe, als Sie alle zusammen.

Aber vertritt ihr's denn nicht, der Herr Witz will uns drauf Abend auf eine neue Art traktiren.

„A, wenn's so ist, das ist schön von Ihnen, gut wie wette'n, was gilt's!“

Du Sappel, bring' 10 Pfalcken von dem alten Bieranstaltiger aus'm Keller raus! ... ist's so recht?

Juchhe! das wird mal wieder lustig zugehen!

„Also die zehn Pfalcken, die nehmen Sie auf sich?“

„Ei warum nicht gar! ... Die zahlen Sie! Sie haben die Wette angenommen und haben Sie verloren; denn ich habe in meiner Börse einen Groschen, und Sie haben in meiner Börse gar nichts, folglich habe ich mehr drin als Sie alle zusammen.“

Der gleiche Erfolg.
Heimkehr: Seien Sie nur recht fleißig lieber Gustav, was Sie lernen, kann Ihnen Niemand rauben.

Schüler: Den gleichen Erfolg habe ich auch, wenn ich nichts lerne, ich möchte wissen, wer mir das rauben kann?

Ein mißverstandener Rath.
Grundbauer: Was meinst du denn Hochwürden Herr Pfarrer, wenn Jemand mit was gegeben hat und ich verpfehle ihm wieder zurückzugeben, muß ich's nachher thun?

Pfarrer: Heilich, Grundbauer, auf alle Fälle! müßt ihr's zurückgeben, d. h. sobald ihr nur das Vermögen, die Kraft und die Gelegenheit dazu habt!

Grundbauer: No, das ist mir ganz recht, Hochwürden Herr Pfarrer. — Kraft! — wo die hab' ich wohl wieder, und Gelegenheit gibts übermorgen auf'm Kirchtag. Na, g'freu' dich, Leutenbengel, da krieg's a mal die verpfochenen Schlag zurück!

Ein Eidenbender fuhr mit seiner Frau auf der Eisenbahn von Berlin nach Potsdam. Als die gelbe Pfeife der Lokomotive wiederholt erklang, rief die Frau: „Ach Herjes! das ist aber nicht zum Aushalten mit der ewigen Pfeife!“ „Was hast denn schon wieder zu achberufen? der Pfeifen thut man bloß, damit Keiner unter die Räder kommt. Oder denkst du vielleicht, daß sie vor deine paar lumpigen Groschen die Jenny Lind auf die Lokomotive schieben lassen?“

Ein junger Advokat wurde von einem Richter gefragt, ob er bei der Seelenmanterung lieber in ein Pferd, oder in einen Esel verwandelt werden wollte.

„In einen Esel!“ antwortete der Advokat schneidend.

„Weshalb?“ fragte der Richter.

„Weil ich gehört habe, daß ein Esel ein Richter war, aber niemals ein Pferd.“

Bei dem neulichen Besuch des Königs von Preußen in Frankfurt wurden Nacht Plakate an die Straßenecken angebracht, welche folgende Zeilen enthielten: Es kommt der Wilhelm Ker, Wer Geld hat, der verliert's!

Verschiedenes.
Der Choleraeism. — Durch mehrere, von berühmten deutschen Gelehrten (worunter Liebig) angestellte Untersuchungen ist es so ziemlich außer Zweifel gestellt, daß der Keim der Cholera-Epidemie in einer mikroskopischen Pilzform zu suchen ist (kleine Kerne, in einer größeren Blase eingeschlossen), welche nur bei einer höheren Temperatur zu bestehen und sich zu vermehren vermag; sie verlangt als Unterlage feuchte, stickstoffhaltige Materien, also grade das, was sie im Darne des Menschen vorfindet, und zerstört diese Materien sehr rasch (in der Cholera die innere Haut des Darms). In unserem Sommer würde diese Pilzform in Cloaken und auf Unrath gedeihen können, im Winter dagegen ist nur die Uebertragung vom Menschen auf den Menschen möglich. Bisher ist ermittelt worden, daß Eisenvitriol, in genügender Menge zugesetzt, die Vegetation dieser Pilzform ungenügend macht, daß also die Desinfection durch Eisenvitriol ein wichtiges Schutzmittel gegen die Cholera ist.

Eine Stadt von Segeltuch. In der Nähe von Melbourne, in Australien,

liegt die Segeltuchfabrik mit 10,000 Einwohnern, die Jahr aus Jahr ein in dem Segeltuchgewerbe wohnen, ohne je zu sichen an einem andern Ort zu verlegen; sie leben ganz so unabweislich da wie andere Häuser.

Wanda-Dame wird die obigen Zeilen ungläublich lächelnd, aber die Engländerin ruft mit einem gewissen verächtlichen Ausdruck: O gewiß, Sie reden von Canada-Town! — Ja, es ist die Rede von dem unglücklichen, ungläubigen und arbeitslosen Canada-Town, dessen 10,000 Einwohner aus Gentlemen u. Ladies bestehen, welche der böderen und gebildeten Klassen entspringen, und ein unglücklicher Verdruss nach Australien auszuwandern lieg. Hätten die Bewohner der Keimstadt, in England, ihrer gewohlenen Heimat, eine minder bevorzugte Stellung eingenommen, sie würden etwas mehr von dem heißen, was ihnen in Australien einzig fortzulesen könnte: Erwerbsfähigkeit! Nun waren sie aber sehr wohlbezogen und dieser Bildungsgrad hindert sie, das zu finden, was sie zu suchen gekommen waren: Geld.

Die angeblühete Einmünder, Metrofen, Glücksjäger, Streiflinge mit tüchtigen Körperkräften und Gewandtheit des Entdeckens ausgehatter, machen die besten Geschäfte beim Goldgraben, — aber die Söhne der britischen Gentry mit dem weißen gepflegten Händchen stehen hier hinter dem verwitterten Steinlocher, ja die rauhen halswilden Gesichter der Goldhücker verdrängen die unglücklichen Gentlemen, sie systematisch, daß die Prediger auf den Kanzeln die Pflichten in Form der Duldsamkeit gegen die Bewohner der Canada-Town heilen.

Weshalb aber wohnen 10,000 gebildete Menschen so elendlich unter Zelten? Weil sie für sich und ihre Damen nicht die ungeheure Menge eines Zimmers erschwingen können. Weshalb ist auch dieses Zeit unglücklich und alles darin verkommen? Weil die Lande nur lernte mit Beien und Kackepf umzugehen! Weshalb hat der unglückliche Gentleman zwar ein Instrument und elegante Bücher, tagen aber kein Geld und Man gel an jeder modernen Bequemlichkeit? Weil er die nützlichen Dinge längst zu Grunde machte, die Attribute geistiger Bildung aber von Niemanden gefordert und bezahlt werden.

Man redet so viel von Proletariat — gibt es eine, das diesem vornehmsten Proletariat an Hülflosigkeit gleichkommt? Sie möchten arbeiten und wollen es endlich auch, diese Leute aus Canada-Town, aber sie können es nicht; der durch einen glücklichen Goldfund reich gewordenen Goldhücker vertraut ihm nicht seine Stiefel zum Wahren an, die Frau des Goldhücker verachtet die gebildete Sprache der Lande nicht, die sich als die Dienerin anbietet, und bietet sich, die selbe an ihren Kothbert zu stellen.

Man behauptet, daß gewisse ein Weilen in der Kleidung und mit der Besorgung eines Geistes von Niemanden gut Diener in Australien bezeugt wird, denn — man weiß, daß diese haben nichts, denn sie können nicht arbeiten.

Ein Temperenzprediger entlarvt. — Der Abtrünnigen, Hies., „Weltbürger“ überredet: „Ein alter Temperenzprediger, Namens Puffen, der stets eine Kammer und Tausendweise anzuweihen pflegte, der's aber kaum d' hinter den Läden hatte, ein Mann, der es sich zum „Büßnis“ machte, in Schul und Meininghäusern und an den Straßenecken tanstliche Reden für puritanischen Sonntag und Temperenzzwang zu halten, und der nebenbei mit Traktäthen und Anter-Notions haufen ging, wurde am Donnerstag in einem hiesigen amerikanischen Wechsellager, in welchem er gewöhnlich seine Vorräthe verpackte, erlag, als er eine Verwechslung des Wein und Wein vornahm und Waaren annerzte, die nicht in seiner ausgestellten Rechnung standen. Man unterwarf seine tiefen Leiden einer sorgfältigen Untersuchung und fand darin nicht nur die gebliebenen Sachen, sondern auch eine mit hartem Whiskey erfüllte grüne Flasche. Zwei zufällig anwesende Temperenzler hielten ihre Nasen in die Mündung der Flasche und überzeugten sich durch ihren eignen Geruchschinn, daß die Flüssigkeit wirklich nichts Anderes als Whiskey war. Nein, sagten sie, wenn unsere Brüder solche Schmecken find, dann wollen wir uns aus dem Temperenzbunde ziehen lassen. Nachdem der alte Heuchler so vor allen Anwesenden an den Pranger gestellt worden war, nahm ihm der Besitzer des Ladens das Verpfechen ab, daß er nie wieder einen Fuß in Waterstown setze, und ließ ihn dann laufen.“

Anzeigen.

Raum neigt sich der Sommer seinem Ende entgegen und schon kommen die Geboten des künftigen Jahres. Vor uns liegen bereits die überhartigen Kalender für 1867 in sechs verschiedenen Sorten. Dieselben sind seit Jahren bekannt und beliebt und so dürfen wir uns einfach auf eine kurze Erwähnung des Inhalte beschränken. Der illustrierte Familien-Kalender ist der größte; er enthält Erzählungen von Lemme, Schürmer u. A., dann Fortsetzung des vorjährigen Artikels, (der damals so viel Aufsehen erregte) über die Schwindel-Operationen in New York, (Potterien Gift-Entwickelung u. s. w.) durch welche jährlich hunderttausende von Leuten im Lande betrogen werden; einen interessanten Artikel über die weiblichen Leiden in New York, — Hühnerchies, Stillschies und Naturwissenschaften — Wirthschaftliches — Hausapotheke u. s. w. — Der illustrierte Gartenlaube Kalender enthält Erzählungen von H. W. Wolf, Lemme, Wägelburg, Gerschler u. A. — Der Kalender für lustige Leute enthält nur humoristische; er erschien für 1867 zum ersten mal und ist so sehr, daß drei harte Auflagen davon nötig waren. — Der Farmer Kalender erschien ebenfalls für 1867 zum ersten Mal; auch von ihm wurden drei harte Auflagen nötig, weil die deutschen Farmer bald einsehen, daß dieser Kalender ein Buch ist, welches ihnen viel Geld sparen bringt. Dieser Kalender ist auf jeder deutschen Farm willkommen sein. Der Arbeiter-Kalender enthält bereits im vierten Jahrgang; an das cooperative Arbeitersystem, welches in England und Deutschland schon so glänzende Resultate erzielt hat, und welches der einzige Weg ist, die Arbeiter selbstständig zu machen, beizutreten und auch der neue Jahrgang enthält mehrere interessante Artikel. Da das cooperative System jetzt endlich auch hier in den Ver. Staaten Boden gewinnt, so ist dieser Kalender so recht ein Buch für alle Rentiere und nach Selbstständigkeitstrebende Arbeiter. — Der Haus Kalender enthält Erzählungen von Gerstädt u. A. — So sind in diesen Kalendern die verschiedensten Bedürfnisse berücksichtigt und schließlich wird Jedem der Kalender, der das Nägliche mit dem Unterhaltlichen verbindet, unentgeltlich aus der Hand legen. Dieselben sind durch alle Zeitungen und Bucher-Agenten zu beziehen.

1867.
Hamburg Amerikanische Packetfabrik Actien-Gesellschaft.
Wöchentliche Post-Dampfschiffahrt zwischen Hamburg und New-York via South-Hampton
Die Dampfer dieser Linie befördern die Vereinigte Staaten Post (United States Mail) und werden auch während dieses Jahres regelmäßig jeden Sonntag von New York nach Hamburg, u. zwar am
Oktober 5, 12, 19, 26.
Nov. 2, 9, 16, 30
Dec. 14, 28.

abfahren und Passagiere von New York nach Hamburg, Havre, London und Southampton:
Cajüte Oberer Salon \$ 125,00
Unterer Salon \$ 75,00
Zwischendeck \$ 37,50

Von Hamburg und Havre nach New-York.
Cajüte Oberer Salon \$ 125,00
Unterer Salon \$ 85,00
Zwischendeck \$ 45,00

abfahr in Geld, oder Portiergeld mit Kiste. Kinder zwischen 1 und 10 Jahren die Hälfte, Alle inclusive Beförderung, Retour-Ticket zu ermäßigten Preisen.

Hamburg - New-Orleans - Linie via South-Hampton.
Von Hamburg nach New-Orleans, Savaria, 1. October.
Leutonia, 1. November.
Von New Orleans nach Hamburg,

Savaria, 15. November
Leutonia, 15. December.

Preis, zahlbar in Geld oder Portiergeld mit Gold-Agio, inclusive Beförderung: Von Hamburg oder Havre nach N. Orleans. 1. Caj. \$150., 2. Caj. \$112,50, Zwischendeck \$45.

Von New Orleans nach Southhampton, Havre oder Hamburg: Caj. \$150, Zwischendeck \$45.

Kinder zwischen 1 und 10 Jahren die Hälfte.

Breite Passage werde man sich an die General-Passage-Agenten, Richard u. Boss, 6 Barclay Str. New-York, oder an Murray u. Co. Agenten in N. Orleans Schaffer, Erner u. Co., Galveston Robert Berner „New-Orleans Swante Palm „Aulim. E. F. J. 8te „New-Braunfels.

C. W. Richard u. Boss,
No. 6 Barclay Str.
nabe Broadway, New-York,
Wechsel- und Schiffahrts-Geschäft
Alleinige Passage-Agenten der Hamburger Dampfschiffe.
Schiffs-Contracte über alle Häfen, für Dampf- und Segel-Schiffe. Vollmachten. Pachtbeförderung.

DOLBEAR COMMERCIAL COLLEGE
(open constantly, Day and Evening.)
CORNER OF CAMP AND COMMON STREETS.
In the Elegant and spacious Iron Building NEW ORLEANS

Founded in 1832—Chartered by the Legislature of Louisiana, with Commercial, Agricultural, Mechanical and Literary Departments.

This College has, by its own merits and thorough practical plan of education, outstripped all the liberally endowed State Colleges of this and the South-Western States. It is the Oldest Commercial College in the United States.

Every student who gives proper attention to the instruction is qualified before graduating to keep any Set of Books, it matters not what the business may be, and do the Correspondence of any House. Students can attend the Commercial Course or the Literary or Agricultural Course or to Penmanship, Arithmetic or Book-keeping, or the English, French, Spanish, German, Latin or Greek Languages, Telegraphing, Photography, or higher Mathematics etc. separately.

Circulars and Catalogues sent to all who desire them.

We have ample arrangements for one thousand students, during the current year.

RUFUS DOLBEAR,
President.

Germania
Lebens-Versicherungs-Gesellschaft,
99 Broadway, New York.

Kapital-Ueberschuß \$ 637,201.61
Jährliches Einkommen 450,000.00
Hugo Besenfelder, Präsi.
Fredr. Schwendler, Secr.

Die „Germania“ ist die einzige Deutsche Lebens-Versicherungs-Anstalt in den Vereinigten Staaten.

J. Völker,
Agent für Comal und Guadalupe Co. Tex.

Edw'd. THOMPSON & Co.
Großhändler, Specerei und Commisshensgeschäft,
91. Magazine St. NEW ORLEANS.

Einige Agenten für den Süden sind die Royal Bengal oder Worcestershire Sauce; White Pearl Starch; Taylor und Honig's Pioneer Soap, Family Soap, Vanille Soap, Graham and Brown Soap, und Pioneer Beef Powder.

Abnehmer erhalten zu Handelspreisen, einschließlich der Fracht,

Fertige Möbel,
bestehend in Commoden, Tischen, Stühlen und Bettstellen u. sind beständig zu haben bei

J. Zahn.

WOOD & MANN,
STEAM ENGINE Co.
LANE & BUCLEY SAW MILLS,
COLEMAN CORN MILLS,
WOOL CARDING MACHINERY,
SULKY CULTIVATORS
and
GANG PLOUGHS
Reaping and Threshing Machines.
A full stock of these Celebrated Portable Engines from 4 to 40 Horse Power constantly on hand
THOS. B. BODLEY & CO.,
NO. 9 Perdido Street, New Orleans.
Dealers in all descriptions of Machinery and agricultural Implements,
12—13

Anzeigen.

GREAT WATCH SALE.
on the popular one price Plan.
Giving every Patron a Handsome and Reliable Watch for the low Price of ten Dollars!
WITHOUT REGARD TO VALUE,
and not to be paid
Paid for Unless Perfectly Satisfactory.

100 Solid Hunting Watches \$250 to 750
100 Magia Cased Gold Watches 200 to 500
100 Ladies Watches, enamel'd 100 to 300
200 Gold Hunting Chronometer do 250 to 300
200 Gold Hunting English Levers 100 to 250
200 Gold Hunting Duplex Levers 150 to 250
200 Silver Hunting Duplexes 50 to 250
500 Gold Ladies Watches 50 to 75
1,000 Gold Hunting Lappines 50 to 75
1,000 Miscellaneous Watches 50 to 100
2,500 Hunting Silver Watches 25 to 50
5,000 Assorted Watches, all kinds 10 to 75

Every patron obtains a Watch by this arrangement, costing but \$10 while it may be worth \$750. No partiality shown.

Messrs Hill, Porter & Co., 2 and 4 Dey street New York City wish to immediately dispose of the above magnificent stock. Certificates, naming the articles, are placed in sealed envelopes, and well mixed. Holders are entitled to the articles named on their certificate, upon payment of \$11, whether it may be a watch worth 750 or less. The return of our certificates entitles you to the article named thereon, upon payment irrespective of its worth, and as no article valued less than \$10 is named on any certificate, it will at once be seen that this is No Lottery, but a straight-forward legitimate Transaction, which may be participated in even by the most fastidious.

A single certificate will be sent by mail, post paid, upon receipt of 25 cents, five for \$12 eleven for \$2 thirty-three and an elegant premium watch for \$15. To agents or those seeking employment this is a rare opportunity. It is a legitimately conducted business, duly authorized by the Government and open to the most careful scrutiny. TRY IT.

Address: HILL, PORTER & CO.,
2 and 4 Dey St., N. Y.

H. Runge u. Co.,
Commissions und Speculations-Geschäft,
Indianola,
Powder Horn Ward Tex.

WILLIS P. COLEMAN'S
Patent
UNDULATORY CORN AND
WHEAT MILLS.

The Manufacture of these Mills has been resumed by the Patentee, in New-Orleans, and we take pleasure in offering them as the very best Mills ever manufactured.

The genuine
COLEMAN MILL
can only be bought of us, in New Orleans.

At the late State Fair they were triumphant over all others (six different Mills competing) they always have been North and South.

All descriptions of MILL and PLANTATION MACHINERY constantly on hand.

THOS. B. BODLEY & CO.,
12 No 9 Perdido street, New Orleans, La

Bestellungen für
Wochenblatt der New-Orleans Deutschen Zeitung.
N. A. Staatszeitung mit Sonntagsglättel
N. A. Demokrat mit Beobachter
N. A. Belletristisches Journal
Vestires Illustrierte, Agriculturist,
Bazar
Gartenlaube
Temmes Novellen
N. A. News
Die Guard, Dan Book, Tribune,
wie sämtliche Verlegerwerke von Themas Philadelphia, Gerbard, Jidel und Steiger N. A. werden entgegengenommen bei
Louise Venner.

Norton und Deutz,
San Antonio Texas.
Groß und Kleinhändler in Eisen und Stahlwaaren, und allen in dieses Fach schlagenden Artikeln.
Für Häute werden stets die höchsten Preise bezahlt.

J. W. Davis,
Rechtsanwalt,
New-Braunfels, Texas,
Wird in dem 4. und 2. Gerichtsbezirk practiciren. Office, im Court haus (in de Sheriff's Office.) 35